
Geleitwort

Dieter Boris, Stephan Moebius und Jan Sparsam

Die Herausgabe einer Reihe von Texten Lothar Peters aus einer späteren Arbeits- und Schaffensphase bedarf einiger Erläuterungen und Erklärungen. Diese verweisen auf die Person des Autors und dessen intellektuelles Profil sowie auf den Bekanntheitsgrad der hier versammelten Beiträge.

Es handelt sich um Studien zu diversen Themengebieten, die in den letzten 20 Jahren an verschiedenen – überwiegend schwer zugänglichen – Orten erschienen sind. Sie einem (möglicherweise eintretenden) Schatten des Vergessens zu entreißen, war ein Beweggrund der Herausgeber, dieses Unternehmen in Angriff zu nehmen. Denn wir halten sie (auch heute noch) für so relevant und erkenntniserweiternd, dass es für eine potenziell interessierte Fachöffentlichkeit und für die immer neu zu diskutierende „Ortsbestimmung“ und Aufgabenstellung einer zeitgemäßen kritischen Soziologie höchst nachteilig wäre, diese Studien von Lothar Peter nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Die Beiträge bewegen sich allesamt zwischen den Koordinaten: Kritische Theorie, Marxismus, soziologische „Klassiker“ und Intellektuelle, wobei das Spezifische der Peter'schen Herangehensweise darin gesehen werden darf, dass er Stärken und Schwächen verschiedener Theorieansätze und -elemente zu identifizieren vermag und diese auch wechselseitig aufeinander bezieht. Das heißt aber auch: damit neue Perspektiven aufschließt, die bei einer isolierten Betrachtung einzelner Themen nicht zugänglich wären.

Es ist schließlich kein Zufall, dass der Anstoß zu einer Neuherausgabe gewissermaßen „von außen“ kommen musste, da – bei allen anderen Begabungen des Autors Lothar Peter – seine Fähigkeit zur Selbstdarstellung und öffentlichen Inszenierung in einem für Intellektuelle und Wissenschaftler nur unterdurchschnittlichen Maße

ausgeprägt ist.¹ Da er selbst über lange Zeit eine derartige Aktion für überflüssig hielt, konnten und wollten die hier als „Herausgeber“ figurierenden Fachkollegen und Freunde aus unterschiedlichen Generationen, die in der Hochschätzung des Peter'schen Œuvres und seiner Person übereinstimmen, diese überfällige und zum richtigen Zeitpunkt kommende erneute Herausgabe seiner Texte in die Wege leiten. Gleichzeitig möchten sie damit ihren Dank an Lothar Peter für die langjährige fruchtbare Zusammenarbeit mit ihm und die vielen dadurch empfangenen Impulse ausdrücken. Die Herausgabe wurde von Sabine List und Christian Gahntz unterstützt, denen wir herzlich für ihre Textbeschaffung und kompetente digitale Bearbeitung danken möchten. Frau Mackrodt und Herr Hawig vom Verlag haben das Projekt tatkräftig betreut. Außerdem danken wir den VerlegerInnen der Originalbeiträge für ihre freundlichen Genehmigungen eines Wiederabdrucks.

Im Folgenden möchten wir aus den Blickwinkeln unserer unterschiedlichen Begegnungen und Freundschaftsbeziehungen mit Lothar Peter berichten. Die drei Generationen übergreifende Darstellung enthält dabei nicht nur subjektive Berichte über unseren Freund, sie gibt auch einen knappen Einblick in die Entwicklung und Wirkung des Intellektuellen Lothar Peter.

Erste Phase (ca. 1963 bis 1972)

Dieter Boris

Als Ältester aus dem Herausgeberkreis konnte ich Lothar Peter in seiner „formativen Phase“ (wie er sie selbst nennt) – von ca. 1963 bis 1972 (bis zu seinem Weggang nach Bremen) während unserer gemeinsamen Studien- und Nachstudienzeit in Marburg begleiten: im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS), in vielen Seminaren, bei politischen Aktionen, in gemeinsamen Artikeln (z. B. in der „neuen kritik“, dem theoretischen Organ des SDS) und bei vielen Diskussionen. Von Beginn unseres Zusammentreffens und der baldigen Freundschaft war mir bald klar, dass sich Lothar in mancherlei Hinsicht vom damals „typischen SDSler“ oder Studenten unterschied. Seine schon früh vergleichsweise breite philosophische und literarische Bildung, sein eindringlicher und nachfragender Diskussionsstil, seine Spontaneität und starke Betonung individueller Freiheiten sowie seine Fähigkeit zu klarer und dennoch differenzierter Formulierung waren schon früh auffallend. Seine zu Beginn des Studiums große Begeisterung für den französischen Existenzialismus und besonders für Jean Paul Sartre haben ihn vermutlich eine gewisse Zeit davon

1 Dankenswerterweise gibt es ein aufschlussreiches Interview mit Lothar, geführt von Claudia Krieg: <http://www.schattenblick.de/infopool/medien/altern/z-171.html>.

abgehalten – im Unterschied zu nicht wenigen von uns – nach kurzem Eintauchen in die marxistische Begriffswelt mit fliegenden Fahnen zu dieser scheinbar den anderen Denkweisen gegenüber als eindeutig überlegenen Theorie überzugehen. Diese etwas abwartende und immer zu Zweifeln aufgelegte Haltung (der von Marx präferierte Wahlspruch: „De omnibus dubitandum est“ hat ihm sicher gefallen) war bei ihm vor allem in der frühen und sicher auch in seiner späten Lebens- und Entwicklungsphase sehr ausgeprägt; Lothar sprang schon damals (ebenso wie heute) nie schnell auf den Zug scheinbar eindeutig konsensualer linker Thesen oder Überzeugungen auf, sondern neigte und neigt immer erstmal dazu, sich eine gewisse Zeit der Deliberation auszubedingen – bis er zu einer wohlbegründeten Position in einer kontroversen Frage gelangte.

Entsprechend umfassend und tief greifend erfolgte die Aneignung marxistischer Denkkategorien. Dies hinderte Lothar Peter aber nie daran, auf bestimmte Leerstellen oder Defizite im traditionellen Marx'schen Theoriekanon hinzuweisen. Insofern hat er sich in jener mittleren Periode relativ starker Fixierung seines Denkens auf einen bestimmten, vor allem von den damaligen kommunistischen Parteien repräsentierten Theoriety (von ca. 1974 bis 1990) einer kreativen Weiterentwicklung des Marxismus nicht verschlossen. Ausdruck dessen war unter anderem die bedeutende Erweiterung seines Theorie-Repertoires seit Mitte der 80er Jahre. Die schon einige Jahre vor der „Wende“ um 1989/90 einsetzende intensive Beschäftigung mit Theorien, Autoren, Philosophen und Soziologen, die weit ab vom marxistischen Mainstream lagen (z. B. Simmel, Durkheim, Bergson u. a.), riefen bei manchen seiner alten politischen und intellektuellen Weggefährten Kopfschütteln und Unverständnis hervor. Wenn ich aber an die vielen Aspekte seiner undogmatischen Herangehensweise an linke Theorien während seiner „formativen Phase“ zurückdenke, scheint mir hierin nicht so sehr ein bedeutender Bruch, sondern eher eine gewisse Modifikation und Erweiterung seines Denkens, das auch deutliche Elemente der Kontinuität enthält, sichtbar zu werden. Damit soll letzterer keineswegs ein „Wert an sich“ zuerkannt, vielmehr unterstrichen werden, dass sich Grundzüge des Peter'schen Nachdenkens über Gesellschaft und Konturen seines intellektuellen Profils, wie sie sich in den hier gesammelten Studien niederschlagen, in anderer Form schon relativ früh angedeutet haben. Die frühe Beschäftigung mit Literatur, Kunst und Literatursoziologie hat Lothar Peter zweifellos besonders für das Verständnis der relativen Eigenständigkeit und Bedeutung kultureller und symbolisch-sinnhafter Artikulationen sensibilisiert. Die in seinen späten Arbeiten immer wieder eingeforderten Dimensionen des Subjektiven gegenüber den sog. „objektiven Verhältnissen“ und der des „sozialen Handelns“ gegenüber verfestigten Institutionen und Strukturen sind zumindest teilweise auch mit seinen anfänglichen theoretischen Bezugspunkten zu erklären.

Zweite Phase (1994 bis 2005)

Stephan Moebius

Ich lernte Lothar Peter zu Beginn meines Soziologie-Studiums 1994 in Bremen kennen. Auf die an ältere Studierende gerichtete Frage, bei wem ich denn meine Soziologie-Seminare besuchen sollte, wurde stets als erstes sein Name genannt. Seinen Lehrveranstaltungen ging ein positiver Ruf voraus, der sich dann mehr als bestätigte. Dies hatte mit mehreren Faktoren zu tun: Lothar Peter verstand es auf unnachahmliche Weise, die Studierenden „abzuholen“ und für soziologische Texte und Diskussionen zu begeistern. Das hängt mit seiner besonderen, unpräzisen Art zusammen, die im wissenschaftlichen Feld angesichts profilneurotischer und aufmerksamkeitsheischender Akteure und dem größeren werdenden Zwang zu „performances“ und expressivem Individualismus immer seltener wird. Er dagegen begegnete uns auf Augenhöhe, initiierte sokratische Gespräche und gab niemals mit seinem enormen Wissen an. Er nahm uns Studierende und unsere Argumente ernst, hatte für unsere Anliegen immer ein offenes Ohr und besprach ganz genau unsere Arbeiten – bis hin zu stilistischen Fragen. Dafür nahm man lange Schlangen und Wartezeiten bei seinen Sprechstunden gerne in Kauf. In den Seminaren saß man nicht selten auf dem Boden oder es drängelten sich die Studierenden bis auf den Gang. Bei niemandem sonst war jedoch ein solcher Andrang und Zuspruch zu erkennen – und wir hatten damals über ein Dutzend SoziologieprofessorInnen in Bremen. Der Zuspruch, der ihm zuteil wurde, zeigte sich nicht zuletzt in aller Deutlichkeit bei seiner Abschiedsvorlesung am 10. Februar 2006, wo wir wegen der enormen Größe des Publikums von einem Seminarraum in den großen Saal der Bibliothek wechseln mussten.

Die Wirkmächtigkeit seiner Lehre, seiner Rede, seiner Unterstützung und seiner intellektuell herausfordernden Seminare wurde noch dadurch befördert, dass er offen für neue Themen war. Ich war damals in der Studiengangskommission (SGK) einer der Vertreter der Studierenden und während manche der Lehrenden jedes Semester die gleichen Seminare abhielten, konnten wir uns von Lothar auch andere, wechselnde und aktuelle Themen erhoffen und wünschen. So hielt er als einer der wenigen in Bremen Seminare zu Ulrich Beck oder Anthony Giddens; berühmt und maximal frequentiert wurden seine Lehrveranstaltungen zu Pierre Bourdieu, zu dessen besten Kennern Lothar Peter heute im deutschsprachigen Raum zählt. Bei ihm lernten wir die Geschichte der Soziologie, die neueren französischen Soziologen, die Kommunitarismus-Debatte, die Individualisierungsthese und andere soziologische Theorien und Debatten der Gegenwart kennen – mein erstes Seminar handelte von *Aktuelle soziologische Theorien und Geschlechterverhältnis*, mein letztes Seminar in Bremen bot ich mit ihm gemeinsam zu *Macht und Herrschaft bei Weber, Foucault*

und Luhmann an. Offenheit der Themen mit stetem Blick auf die Herrschafts- und Machtverhältnisse der Gesellschaft war die Devise, wobei insbesondere die patriarchale Herrschaft als sich durch den gesamten sozialen Raum hindurchziehende für ihn und seine gesellschaftskritische Soziologie immer bedeutsamer wurde – auch weil sie in ihrem Operationsmodus der symbolischen Herrschaft auf den ersten Blick für die Akteure kaum als Herrschaft identifizierbar ist.

Auch jenseits der Soziologie im engeren Sinne konnte man bei ihm viel lernen. Das eigene intellektuelle Erweckungserlebnis hatte Lothar Peter mit den literatursoziologischen Schriften Georg Lukács' (Peter 2016) schon in frühen Jahren. Die intensive Beschäftigung mit Literatur und seine Begeisterung für Lyrik ließ er auch in den soziologischen Seminaren durchblicken, ebenso seine Prägung durch das Denken Jean-Paul Sartres. Darüber hinaus konnten wir natürlich auch von seinen profunden Marx-Kenntnissen profitieren. Dabei verlor Lothar Peter – wie nicht zuletzt die Beiträge im vorliegenden Band zeigen – niemals den Blick für die „relative Autonomie des Sozialen“, aber auch nicht für die historischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, in deren Beziehung jegliche Theoriearbeit gesehen werden muss. Das unterschied ihn von orthodoxen Marx-Exegeten und verdankte sich mit Sicherheit seinem Studium bei dem „Marburger Dreigestirn“ (vgl. Schäfer 2006), Wolfgang Abendroth, Werner Hofmann und Heinz Maus, von denen insbesondere Abendroth und Hofmann Peter prägten. Kurzum: In meinen Augen erreichte Lothar Peter seine größte Wirkung nicht nur durch seine gut strukturierten und klar formulierten Texte, sondern auch durch die Ausstrahlung seiner Lehre und seiner didaktischen Begabung, die ihn als Hochschullehrer in öffentliche, politische Debatten eingreifen ließ. Wenn es um Studiengebühren, Bologna-Reform oder andere politische Fragen ging, die es allgemein in den politischen Raum zu tragen gab, konnten wir mit ihm als kompetentem und differenzierend argumentierendem Redner rechnen; so avancierte er zum Typus des von ihm so genannten „Intellektuellen von unten“.

Wie gute Betreuung von NachwuchswissenschaftlerInnen aussehen kann und was das Wort „Doktorvater“ wirklich bedeutet, das konnte ich ebenfalls bei Lothar Peter lernen und nun meinen Studierenden und Doktoranden weitergeben. Auch wenn ihm vielleicht meine Themen zu Postmoderne und Poststrukturalismus zunächst fremd waren, war er dennoch offen für meine Argumente, Themenauswahl und begleitete mich auf meinem eingeschlagenen Weg. Als sehr guter Kenner Frankreichs, der dortigen gesellschaftlichen Verhältnisse einerseits, der sozialtheoretischen Konzepte andererseits, begeisterte er mich auch für die Soziologie jenseits des Rheins. Zwar hatte ich Michel Foucault, Jacques Derrida oder Emmanuel Lévinas, mit denen ich mich seit meiner Magisterarbeit intensiv beschäftigt hatte, nicht bei ihm kennengelernt, dafür aber alle relevanten soziologischen Autoren aus

Frankreich, angefangen von Émile Durkheim bis zu Robert Castel oder anderen neueren KapitalismustheoretikerInnen.

Für Lothar Peter war Frankreich schon während seines Studiums, als Assistent an der Sorbonne, und im Rahmen seines politischen Engagements von Bedeutung gewesen. Von dort bewarb er sich auf die Professur für Industriesoziologie in Bremen, die er dann 1973 antrat. In den 1980er Jahren, als er sich neben Marx immer mehr den soziologischen Klassikern zuwandte, war der Auslöser dafür die französische Soziologie Pierre Bourdieus gewesen, um 1990 kam fernerhin – vermittelt durch die Lektüre Georg Simmels – die Begeisterung für Henri Bergson dazu. Noch während meiner Promotionsphase hatte Lothar Peter die Idee, man müsse doch mal die französische Soziologie der Gegenwart hier in Deutschland bekannter machen. So entstand unser UTB-Band zur *Französischen Soziologie der Gegenwart* (2004). Ein weiterer zentraler Impuls betraf die soziologiehistorischen Interessen Lothar Peters, die auf mich abfärbten. 2001 hatte Lothar Peter unter dem Titel „Warum und wie betreibt man Soziologiegeschichte?“ eine äußerst brauchbare Methodologie der Soziologiegeschichte vorgelegt (vgl. Peter 2001; 2015), deren systematischer Gebrauchswert bis heute unübertroffen ist. Nicht nur das Faible für Geschichte, sondern das Wissen um die zentrale Bedeutung der Geschichte für das Verstehen und die Erklärung sozialer Phänomene – und das meint insbesondere auch der Wissenschaft –, deren sozio-historische Vermitteltheit, konnte man bei ihm lernen. Ebenso, dass ein historisches Bewusstsein, auch des eigenen Faches, für eine soziologische Gesellschaftskritik eminent ist. Dadurch kam ich zur Soziologiegeschichte, und mit Lothar Peters Methodologie als Analysehintergrund zu einigen DFG-geförderten soziologiehistorischen Projekten; er selbst verfolgt die Beschäftigung mit Soziologiegeschichte bis heute und hat erst kürzlich eine bereits viel beachtete Studie über die „Marburger Schule“, zu der man ihn selbst zählen kann, vorgelegt (vgl. Peter 2014).

Dritte Phase (2000 bis 2014)

Jan Sparsam

2000 war das Jahr, in dem ich mich durch Herbert Marcuses „eindimensionalen Menschen“ ackerte, durch die Lektüre stockfleckiger rororo-Ausgaben von der Aufbruchsstimmung der 68er-Bewegung begeistert war und mein Soziologiestudium an der Universität Bremen begann. Von der einst so „roten Kaderschmiede“ – verwundert hörten wir ErstsemesterInnen von diesem, der Universität immer noch anhaftenden Ruf mit ambivalentem Klang – war damals kaum noch etwas zu spüren. Ich durfte allerdings noch einige Jahre bei den soziologischen VertreterInnen

ihrer GründerInnengeneration studieren, zu der auch Lothar Peter zählt. So viel zur roten Kadenschmiede: In seinem Seminar zur „Einführung in die Geschichte der Soziologie“, dort erlebte ich ihn zum ersten Mal, entstand ein Streit zwischen Lothar Peter und einer Gruppe von StudentInnen, die mehr Marx und weniger „bürgerliche Soziologie“ forderten. Lothar Peter ließ sich auf eine Diskussion ein, die fordernden Studierenden nicht locker: Es wurden Flugblätter verteilt. Das Ende vom Lied war, dass die restlichen VeranstaltungsteilnehmerInnen, mich eingeschlossen, sich von Lothar Peters Vorstellung überzeugen ließen, einen möglichst breiten Einblick in die Vielfalt der Geschichte unserer Disziplin zu bekommen und keiner marxistischen Monokultur zu frönen. Dies hatte genauso viel mit seinen sachlichen Argumenten zu tun wie mit der Tatsache, dass er sich trotz des vehementen Auftretens seiner KritikerInnen stets respektvoll und kompromissbereit mit ihrem Anliegen auseinandersetzte. Im Vergleich zu den politischen Kämpfen, die Lothar Peter früher ausfechten musste, mag diese Episode der bekannte Sturm im Wasserglas gewesen sein; mich hat sie nachhaltig beeindruckt und das Bild meines besonnenen universitären Lehrers, akademischen Betreuers und Freundes mitgeprägt.

So wie Dieter Boris' Schilderungen von seiner Bescheidenheit trotz der Tiefe seines Denkens meine uneingeschränkte Zustimmung erfahren, kann ich Stephan Moebius' Eindruck von seiner Bedeutung als Lehrendem an der Universität Bremen auch für meine Zeit nachdrücklich bestätigen: Generationen seiner Studierenden mussten, sofern sie nicht das Glück hatten, auf Stühlen sitzen zu können, Stunden auf dem Boden, auf Tischen und Fensterbänken verbringen, um an seinen Veranstaltungen teilnehmen zu können. Es sollte ihr Schaden nicht sein. Ich kann mich an kein Seminar erinnern, das nicht voll gewesen wäre, es bildeten sich regelrecht Fanclubs aus Studierenden, mal thematisch beschränkt auf Seminare im Bereich der Arbeits- und Industriosozologie, zu Aspekten aus dem Werk Pierre Bourdieus oder anderen disziplinären Schwergewichten, mal traf man sich themenübergreifend immer wieder in seinen Veranstaltungen. In jedem Seminar konnte die Diskussion des Stoffs für eine „aktuelle Stunde“ zu politischen Ereignissen unterbrochen werden. Lothar Peter hält auch über das Studium hinaus noch Kontakt mit vielen seiner SchülerInnen, für die er – innerhalb wie außerhalb des universitären Kontextes – als intellektuelle Persönlichkeit von Bedeutung bleibt. Sein Stellenwert für die Studierenden der Universität Bremen und darüber hinaus unter den DozentInnen, bei denen er aufgrund seines Einsatzes in der Lehre sehr geschätzt wurde, ließ sich ebenfalls an den BesucherInnenzahlen seiner bereits erwähnten Verabschiedung ablesen: Der alte Saal der Bremer Staats- und Universitätsbibliothek war überfüllt. Nach Grußworten, Würdigungen und sogar einem kämpferischen Beitrag des AstA brillierte Lothar Peter mit seinem Vortrag zum Thema „Wozu noch Gesellschaftskritik?“, der sich im vorliegenden Band wiederabgedruckt findet. Die vielen, in den

meisten Fällen positiven Rezensionen zu seinem bereits erwähnten jüngsten Buch über die „Marburger Schule“ (2014)² zeigen neben unserer eigenen Einschätzung ebenfalls, wie wichtig seine Studien sind und der Verbreitung bedürfen.

Ich durfte Lothar Peter auch als jemanden kennenlernen, der sich in den unterschiedlichsten Kontexten zu Wort meldet, Debatten initiiert und sich solidarisch der Diskussion stellt. So positionierte er sich etwa 2006 entschieden gegen die Verleihung der Ehrendoktorwürde an den kürzlich verschiedenen ehemaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt durch die Philipps-Universität Marburg.³ Er setzte sich kritisch mit altehrwürdigen Begriffstraditionen des Marxismus auseinander. Sein Beitrag „Was machen wir mit dem Klassenbegriff?“ (2010), in dem er durch die Beobachtung der historischen Auflösung sozialer Klassen die Obsoleszenz der Klassenbegriffs vermutet, forderte eine Diskussion in der Zeitschrift für Marxistische Erneuerung heraus, an der auch Dieter Boris (2010) beteiligt war. Er hat diese Diskussion auch in Form öffentlicher Veranstaltungen geführt, etwa im Rahmen des Veranstaltungsprogramms der Bremer Marxistischen Abendschule 2009,⁴ für die der Beitrag ursprünglich entstand, und in Form einer Podiumsdiskussion mit Sven Ellmers in Bremen in 2011.⁵ Im Deutschlandfunk äußerte sich Lothar Peter 2009 kritisch zur aktuellen Entwicklung des Kapitalismus.⁶ Er nahm aber darüber hinaus gerne Gesprächseinladungen an, die von Studierenden kamen, etwa 2011, um gemeinsam mit dem zu diesem Zeitpunkt ebenfalls emeritierten Bremer Professor Wolfgang Jantzen über die Geschichte der Universität Bremen zu berichten. Lange engagierte er sich zudem als Vertrauensdozent der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Der Universität blieb Lothar Peter nach seiner Emeritierung nicht fern. Gemeinsam mit dem jetzigen Professor für Soziologische Theorie, Uwe Schimank, brachte er eine Lesegruppe mit TeilnehmerInnen aus dem gesamten Institut zusammen, die in regelmäßigen Abständen Texte diskutierte. Es blieb in diesem Kreis immer wieder beeindruckend, auf welche verständliche Art und Weise Lothar Peter seine Gedanken auf den Punkt bringen konnte, ohne die Komplexität dessen zu übergehen,

-
- 2 Die meines Wissens jüngste Rezension von Oliver Römer ist einsehbar unter: <http://www.sozio-polis.de/lesen/buecher/artikel/1-peter-marx-an-die-uni/>. Die weiteren Rezensionen lassen sich leicht selbst recherchieren.
 - 3 Seine Stellungnahme ist einsehbar unter: http://www2.bdwi.de/uploads/stellungnahme_peter.pdf. Sogar der Spiegel berichtete: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/streitum-ehrendoktorwuerde-altkanzler-schmidt-entzweit-uni-marburg-a-423288.html>.
 - 4 http://www.masch-bremen.de/2010/masch-programm_2009-2010.pdf.
 - 5 <https://associazione.wordpress.com/2010/11/29/di-18-1-11-abschied-oder-update-%E2%80%93-was-tun-mit-dem-klassenbegriff/>.
 - 6 Der gesamte Beitrag kann eingesehen werden unter: http://www.deutschlandfunk.de/wie-weiter-mit-dem-kapitalismus.1148.de.html?dram:article_id=180375.

worüber er sprach. Nicht selten las ich seine Texte nicht nur wegen ihres Inhalts, sondern auch danach, *wie* er seine Argumente dort präsentierte.

Unzähliges konnte ich, neben den fachlichen Inhalten, die meine eigene Arbeit prägen sollten, von ihm lernen: wie man soziologisch denkt, dass Gesellschaftskritik des Einfühlungsvermögens bedarf, wie man junge Menschen in der Lehre für soziologische Themen begeistert, wie man seine Gedanken verständlich formuliert – es lässt sich gar nicht alles aufzählen. Lothar Peter hat, wie bereits Stephan Moebius und vielen anderen, auch mir durch die Betreuung meiner Abschlussarbeit und meiner Dissertation auf den Weg in die Disziplin und ihre Denkweisen verholfen, ohne meine eigenen Interessen oder gedanklichen Impulse einzuschränken. Dass diese Haltung gut und richtig ist, vor allem aber eine Selbstverständlichkeit sein sollte, nehme ich von ihm mit.

Literatur

- Boris, Dieter (2010): „Was machen wir mit dem Klassenbegriff? Replik auf Lothar Peter“ (Z81), in: *Z. Zeitschrift für Marxistische Erneuerung* 82, S. 146-150.
- Moebius, Stephan/Peter, Lothar (2004): *Französische Soziologie der Gegenwart*, Konstanz: UTB.
- Peter, Lothar (2001): „Warum und wie betreibt man Soziologiegeschichte?“, in: *Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1997/1998*, Opladen: Leske & Budrich, S. 9-64. In aktualisierter und gekürzter Form wieder abgedruckt in: Christian Dayé/Stephan Moebius (2015) (Hg.): *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*, Berlin: Suhrkamp, S. 112-146.
- Peter, Lothar (2010): „Was machen wir mit dem Klassenbegriff?“, in: In: *Z. Zeitschrift für Marxistische Erneuerung* 81, März 2010, S. 133-148.
- Peter, Lothar (2014): *Marx an die Uni. Die „Marburger Schule“*. *Geschichte, Probleme, Akteure*, Köln: PapyRossa.
- Peter, Lothar (2016): *Georg Lukács. Kultur, Kunst und politisches Engagement*, Wiesbaden: Springer VS.
- Schäfer, Gerhard (2006): „Das Marburger Dreigestirn: Wolfgang Abendroth – Heinz Maus – Werner Hofmann. Zur Vorgeschichte kritischer Gesellschaftswissenschaft in Marburg“, in: Stephan Moebius/Gerhard Schäfer (Hg.): *Soziologie als Gesellschaftskritik. Wider den Verlust einer aktuellen Tradition. Festschrift für Lothar Peter*, Hamburg: VSA, S. 44-70.



<http://www.springer.com/978-3-658-13729-8>

Umstrittene Moderne
Soziologische Diskurse und Gesellschaftskritik
Peter, L.
2016, XVI, 366 S., Softcover
ISBN: 978-3-658-13729-8